

12.09.26 >> 10.07.27



GOTT
HAT
KEIN
MUSEUM

Aspekte von Religion in Kunst der Gegenwart

Zenita Komod: GOTT IST (NICHT) NICHTS, 2026, KULTUMUSEUM Graz

WILLKOMMEN!



Kurator Johannes Rauchenberger bei der Eröffnung von Gott hat kein Museum #02 im KULTUM in Graz
Foto: David Immanuel

„GOTT IST nicht DAS-NICHTS“:
Was **Zenita Komad**, eine an der jüdischen Kabbala geschulte Künstlerin, auf ihr Shirt genäht hat, lässt auch an eine christliche Theologia Negativa im Sinne Meister Eckharts denken. Über dem Bild hängt ein gelbes Malerhemd. Dass Komads Bilder Kleider bekommen haben, hat die Künstlerin in den letzten Jahrzehnten mehrfach vorgeführt. Für die zweite Ausgabe von „Gott hat kein Museum“ im KULTUM hat die Künstlerin eine neue Fassung dieses Bildes gemalt: Statt einer Jeansjacke (wie im ersten Bild von 2011) ist es nun der gelbe Regenmantel, der das Bild umhüllt.

Die große Schau, die im steirischen Herbst 26 eröffnet wurde und größtenteils bis zum 10. Juli 2027 zu besuchen ist, führt das zum 50. Geburtstag des KULTUM erstmals vorgestellte Museum für Religion in der Kunst der Gegenwart fort und interpretiert es jahrüber mit temporären Interventionen neu. Den Beginn machen Eilfried Huth, Elisabeth Gschiel und Ali Beheshti. Zusätzliche Leihgaben stammen von Werner Hofmeister und Wilfried Gerszel. Ein ganz neues Altartriptychon entstand von Zlatko Kopljär – auch dieses ist ohne die Mystik nicht zu denken, wenngleich es „Verstörungen“ heißt.

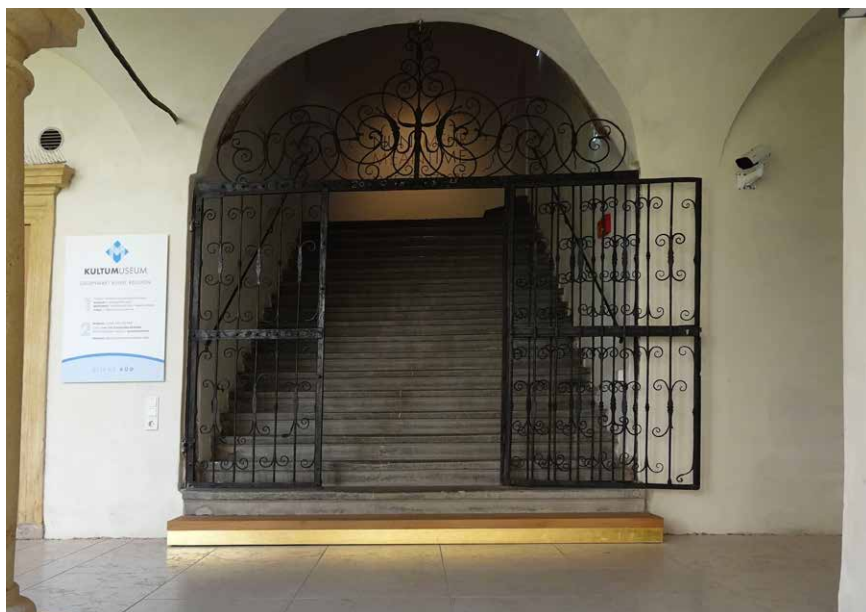
In den letzten drei Jahrzehnten ist im KULTUM Graz eine Sammlung aus Ausstellungen entstanden, die in der Konsequenz, mit der sie die genannte Frage stellt, europaweit einzigartig ist. In weiteren zehn Abteilungen spürt die derzeitige Ausstellung einer Bildgeschichte Gottes in der Gegenwart nach: Dessen Codes – in der Schrift, im Gesicht, in der Hand und den Füßen –, die Wege, das Unendliche im Endlichen sichtbar werden zu lassen, die dabei aufgebauten Widersprüche, der (Aber-)Glaube seiner Zeuginnen und Zeugen, das Verhältnis von Religion und Gewalt, die Brücken und Speicher von Wissen und Glauben entfalten sich in unterschiedlichsten Werken auf drei Etagen.

Seien Sie herzlich willkommen!

01 Erben Heritages

Auf welchem Erbe stehen wir eigentlich, wenn sich Kunst und Religion begegnen, sich gegenseitig hinterfragen oder wechselseitig inspirieren? Die zweite Ausgabe von „Gott hat kein Museum“ geht den (Bruch-)Linien nach, an denen Codes, Ankerpunkte, Leitplanken oder vielmehr Leitsterne aus dem Kosmos der „Werke der Vergangenheit, die unsere Kultur ausmachen“ (Philippe Jaccottet) festzumachen sind. Sie können ebenso Last sein wie Flügel verleihen, sie können erdrücken wie auch erleuchten.

Mit „Erben“ wird im Arkadengang ein Bogen von „A“ und „Z“ zu „O“ und „I“ und am Museums-eingang von „aMen“ zu „aWomen“ gespannt. Von Fausts Ausruf „Habe nun, ach!“ an der Stiege (**Michael Endlicher**) zum Finger Adams (**Mark Wallinger**), von der Ursuppe in „Glaubendorf“ (**Alfred Graf**) zum Spiel von Adam & Eva als Kinder (**Nina Kovacheva**) und zum verputzten Apfel Evas (**Iris Christine Aue**). Vom gescheiterten Ur-elternpaar über die Phylogenese ins Heute (**Zenita Komad**) zu einer aus Abfallsflaschen genähten Weltkarte (**Elisabeth Gschiel**). Unter „Erben“ fallen aber auch jene erstklassigen Bilder aus der Malereigeschichte, die im Postkartenformat in den Lehmwänden lagern (**Maaria Wirkkala**) und die „Permanent Collection“ im KULTUM begründet haben: Gerade das Minoritenkloster in Graz ist auf einem reichen Erbe gebaut. Eine goldene Stufe führt ins Museum – als „Aspiration“, als „Beseelung“ (**Wirkkala**). In seiner italienisch anmutenden Schönheit durch Giovanni Pietro de Pomis hat dieser Ort aber auch viel Verdrängtes, das im Dachboden seine Erscheinungen offenbart: **Ruth Schnell** sorgt dort mit plötzlichen „Geistesblitzen“ dafür, dass das religionsgeschichtliche Erbe dieses Ortes und dieser Stadt nicht verdrängt bleibt.



Maaria Wirkkala: ASPIRATION, 2025

Eingang ins KULTUMUSEUM Graz

Eine goldene Stufe eröffnet weiterhin die Schau und das Thema „Erben“. Foto: J. Rauchenberger

02 Religion & Gewalt

Religion & violence

Die sogenannte „Wiederkehr der Religion“ am Beginn des Jahrtausends stand bereits unter dem Vorzeichen von Fundamentalismus und Gewalt. Islamistischer Terror bestimmte das Feld, die Angst hat westliche Gesellschaften und ihre Politiken tiefgreifend verändert. Mittlerweile wird das Agieren der religiösen Rechten auch im Christentum drängend und nicht nur politisch gefährlich. Eine Kreuzzugsmentalität zeichnet längst nicht mehr verdeckte, sondern offene Weltpolitik aus. Mit dem religiösen Neokonservatismus wird Religion erneut für politische Zwecke missbraucht.

Zeitgenössische Künstlerinnen und Künstler fokussieren das Aggressionspotenzial von Religion – ob in den Schriften der Bibel selbst (wie im großen Bilderzyklus von **Eilfried Huth** im Refettorio), den subtilen Notizen **Elisabeth Gschiels** im Modus gestochenen Papiers, den kindlichen Spielen biblischer Gewalt bei **Nina Kovacheva**, den feinen Sprachverschiebungen bei **Hannes Priesch**. Die Ritualwaschungen von **Zlatko Kopljär** sind nicht nur Performance, sondern knüpfen an reale Kriegserfahrungen an. Wozu Ideologien im Mantel des Sakralen fähig sind, verarbeitete über Jahrzehnte der steirische Maler **Hannes Schwarz**. Seine Opferstele, die metaphysisch wirkt, lässt diese Dimensionen erahnen. Was als Opfertuch gegenüber zu sehen ist, verwandeln die luziden Vorhänge **Nina Schuikis** in einen wehenden Atem.

Im Aufgang zum 2. Stock stellt **Wilfried Gerstel** seinen „zerschossenen Himmel“ aus: Das „Vater Unser“ und „die Erste Sure des Korans“ – in Tonfliesen geschossen. Und im Gebälk des Dachbodens ortet ein liegendes, bedrohliches, lateinisches Kreuz von **Werner Reiterer** aufkeimende religionspolitische Hitze: „Wer Wind sät...“



„Der zerschossene Himmel“:
Wilfried Gerstels Arbeit zielt auf den Widerspruch von den wärmsten Botschaften der Religion bis zu ihrem Missbrauch.
Foto: J. Rauchenberger

03 Wissen & Glauben

Knowledge & Faith

„Wissen & Glauben“ werden im Alltag eher als Gegensatzpaar erlebt. Was Menschen alles glauben ist dem Verstand oft gar nicht zugänglich. Glaube und Vernunft sind aber zwei Pole eines geistesgeschichtlichen Erbes, dessen Bearbeitung nie zu Ende geht.

Vernunft ist eine Gabe, die das Denken pflegt. In Religionen hat sie einen Bezugspunkt: die Heiligen Schriften, die von ihr bedacht, ausgelegt und reflektiert werden können. Ohne Ästhetik aber ist dieses Dreieck nicht vollständig, ohne diese Dimension wäre das Verhältnis spröde.

Um die Schönheit von Wissen, Vernunft und Ästhetik geht es in dieser Abteilung, wenn **Jochen Höller**, **Danica Dakic**, **Keiko Sadakane**, **Gehard Lojen**, **Erwin Lackner**, **Zenita Komad** und **Shimon Lev** ein Inneres, ein Zentrum „heiliger Bücher“ suchen, die Basis nicht nur für den Glauben, sondern auch für religiöse Reflexion.



„Wissen“ und „Glauben“:
Jochen Höller schnitt die beiden Worte aus den heiligen Büchern der Weltreligionen aus. Foto: David Rauchenberger



Was geschieht mit einer Tora-Rolle, die nicht mehr gebraucht wird? Sie wird nicht weggeworfen, sie wird begraben. Eine Arbeit von **Shimon Lev**.

05 Muster Sacred Ornaments

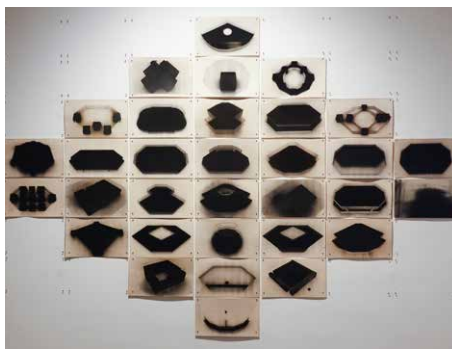
⁰⁴(Un-)Sichtbarkeit (In-)Visibility

Dass und ob das Unsichtbare sichtbar werden kann, ist das Urproblem von Bildern, die mit den Paradigmen der Religion assoziiert werden. Worte wie Licht, Schatten, Form, Geometrie oder Muster sind Zugangsweisen, sich dem Unsichtbaren im Modus des Sichtbaren anzunähern.

Fast schwarze Farbflächen öffnen in der Vertikale Streifen: Ein neues großes (Altar-)Triptychon des kroatischen Künstlers **Zlatko Kopljär** öffnet das Verborgene ins Sublime – der Durchblick auf die fast unsichtbare Leiter von **Maaria Wirkkala** definiert zwar ein Unten, aber auch ein Oben, das schwerelos zu erreichen ist. Ein Grab gibt einen Lichtschacht frei (**Madeleine Dietz**), „Ewiges Leben“ wird in seiner Zeitlichkeit befragt (**Petra Sterry**), Todesanzeigen werden zu einer „Allerheiligenserie“ (**Wilhelm Scheruebl**) und „100 Poems“ werden an ein Jenseits geschrieben (**Heribert Friedl**). Über all dem akzentuieren die Interventionen von **Elisabeth Gschiel** Unsichtbarkeit und Sichtbarkeit in subtilen Worten. Die Künstlerin nähert sich dem (Un-)Sichtbaren in Form genähter Bilder, deren Einstichlöcher aber keine Fäden aufweisen.

Dass es eine Bildgeschichte Gottes mit dem Menschen gab, ist gar nicht selbstverständlich: Das Bilderverbot am Anfang der Bibel (Ex 20,4) kam und kommt immer wieder hoch, gerade dann, wenn man sich an die Ursprünge erinnert. In traditionell bildkritischen Religionskulturen wie dem Judentum und dem Islam hat sich neben der Schrift das Ornament reich entwickelt und vielfältige Bildorte gefunden. Diese Abteilung verteilt Ansätze zum Ornament und setzt sie miteinander in den Dialog.

Elisabeth Gschiels Raumskulptur besteht aus 45.000 Stecknadeln, die in diesem Raum zuerst von ihrer verletzenden „Rückseite“ zu sehen sind und dabei ein besonderes, funkelndes Lichtspiel entwickeln. Die Gruppe **0512** lässt aus einem Sonogramm in seiner größten Amplitude das Wort „Allah“ erstarren. Der iranische, in Lyon lebende Künstler **Ali Beheshti** setzt dem traditionellen Muster der Ornamentalität im Islam das Konzept der „erleuchteten Dunkelheit“ entgegen: Er projiziert die „99 Namen Gottes“ mit einer mathematischen Formel zurück in geometrische Formen und stellt so einen „schwarzen Diamanten“ aus 32 Grafiken aus. Das Triptychon von **Wilhelm Scheruebl** nimmt in seiner Ornamentalität subtil christliche Bildkonzepte in sich auf und transferiert sie in sein Konzept von Verwandlung durch Licht. Fern leuchtet die Vera Icon auf, das lebendige Bild. **Judith Zillichs** Ikonen werden hier vor allem als Bildmuster gezeigt, die ihr Eigenleben führen. Das Gesicht führt schließlich zu **Fritz Hartlauer**, der aus intensivem Studium des Kopfes seine Urzelle entwickelt. Es bildet einen bis heute völlig singulären Beitrag zu dem hier gestellten Thema.



Die 99 Namen Gottes übersetzt der iranische Künstler **Ali Beheshti** in geometrische Formen und baut auf das Konzept des Batin, die „erleuchtete Dunkelheit“. Am 15. September 2026 war er im KULTUM zu Gast.
Foto: J. Rauchenberger



Mystik – und Verstörung. Das neue Altar-Triptychon von **Zlatko Kopljär** (2026) setzt die Erfahrung des Erhabenen frei. Foto: J. Rauchenberger

Ornamente und Wunden: **Wilhelm Scheruebl** und **Elisabeth Gschiel** thematisieren auf je unterschiedliche Weise Schönheit und Verletzung. Gschiels „Mosaik“ besteht aus insgesamt 45.000 Stecknadeln.
Foto: J. Rauchenberger



06 (Un-)Endlichkeit & Erzählung (In-)Finitude and Narration

„Gott“ wird mit den Kategorien der Unendlichkeit und Ewigkeit beschrieben. Sein Eintritt in die Geschichte hat eine Bildgeschichte zur Folge, die die Zone des Ewigen mit jener des Zeitlichen gestaltet. Die sechste Abteilung spürt diesem Widerspruch mit zeitgenössischen Ansätzen nach.

Art-Brut-Künstler **François Burland** geht mit maximaler Fremdheit an die Behauptung des Einbruchs der Transzendenz in die Geschichte heran und verbindet zeitgenössische Flugkörper, Raketen und Comic-Figuren mit Vorlagen von Giotto-Fresken zur Weihnachtsgeschichte. Visionäre Gesichter sind in 16-facher Abwandlung gegenüber gehängt, die **Alois Neuhold** als 15-Strophen-Gedicht in Bildtafel aus visionären Gesichtern umgesetzt hat; ihren Ausgangspunkt haben sie im „Schauen“ des greisen Simeon im Tempel.

15 Jahre später werden derartige Gesichter zu einer „Anblick-Armee für das Jüngste Gericht“. Die Installation in der ersten Zelle des Südflügels kontrastiert mit dem Video „Threshold to the Kingdom“ des britischen Künstlers **Mark Wallinger** und mit Videoskizzen aus „Per Speculum“ des albanisch-italienischen Künstlers **Adrian Paci**. Von letzterem stammt ein ebenfalls aus 15 Bildtafeln bestehender Zyklus: „Il Vangelo – secondo Pasolini.“ Um das Geheimnis der Verkündigung des Engels an Maria, die Heimsuchung und das (nicht vorhandene) Kind kümmern sich in der zweiten Zelle im Südflügel **Guillaume Bruère**, **Michael Triegel**, **Dorothee Golz**, **Alois Neuhold**, **Marta Deskur** und **Julia Krahn**. Und (im Südtrakt des 1. Stocks) steht auf dem gedeckten Tisch ein heranwachsender Knabe mit Unendlichkeitspathos: So portraitierte den kleinen Jesus die französische Künstlerin **Bettina Rheims**, während die Madonnen **Julia Krahn**s applaudieren – sie nennen sich „Schmerzensmutter“.

Wie kann das Unendliche zum Endlichen werden? Fragen zur Bildwerdung von „Inkarnation“ aus zeitgenössischer Kunst: Der „Weihnachtszyklus“ von **François Burland** oder die Madonnen von **Dorothee Golz**. Foto: J. Rauchenberger



07 Codes Codes

Wenn von Kunst und Religion die Rede ist, so dienen Codes der Wiedererkennbarkeit. Für das Christentum ist es jedenfalls das Kreuz, die Madonna, oder auch ein langer Tisch. Vielleicht auch die zwei Hände mit den ausgestreckten Fingern. Aber tradieren sie auch noch das, wofür sie einst gebildet wurden?

Das ist jedenfalls die bildlich radikal gedachte Fragestellung von **Eduard Winklhofer** im großen Raum im Dachboden. Wieviel Kraft steckt in einer Ikonografie, die ausgeflossen ist? **Guillaume Bruères** Kreuzigungen sind die Antithese zur gestellten Frage. Die Serie der Puzzlebilder des Künstlerpaars **zweintopf** erinnern große Kreuzesbilder seit der Renaissance – doch der Corpus wurde vom Bild entfernt. Gottes Abwesenheit ist in der Turmkammer in **Werner Reiterers** „Altarentwurf“ sichtlich und akustisch erlebbar: Eine Notiz verspricht seine Rückkehr. Doch wann? **Manfred Erjautz** macht aus dem Gekreuzigten eine Uhr. **Hermann Glettler** einen schwerelosen Tanz. Das letzte Abendmahl interpretieren **Nina Kovacheva**, **Julia Krahn** und **Julia Bornefeld** neu.

Gottes Bildlosigkeit bei gleichzeitiger Bildpräsenz wird in den Werken von **Leo Zogmayer**, **Werner Hofmeister**, **Markus Wilfling** und **Mark Wallinger** in den Stiegenaufgängen sichtbar. Am stärksten wird seine Präsenz von **Zenita Komad** am Ende des Südflügels – dem Hauptsujet der Schau – behauptet: GOTT IST DAS (NICHT) NICHTS.



Die Codes christlicher Bilder erfahren im neu gestalteten Dachboden der Minoriten mit Werken von **Eduard Winklhofer** und **Guillaume Bruère** ihren eindrucksvollen Kontrast.

Foto: J. Rauchenberger

09 Hand, Fuß
& Antlitz
Hands, Feet, Face

Der Bildbegriff der Bibel zielt auf die Gottebenbildlichkeit (Gen 1,26) ab. Nicht zuletzt daraus haben sich im Christentum ganz spezifische Modelle religiöser Existenz von „Zeugenschaft“ entwickelt. Die Heiligenikonografie ist mit ihren Abteilungen und Attributen voll davon. Sie hatte freilich vor allem der Propaganda Fidei (Glaubenspropaganda) zu dienen. Hier aber wird die Ambivalenz, auch der Missbrauch, der Machtanspruch, die sich hinter diesen Modellen verbergen, zum Thema.

So in den Werken von **Claudia Schink**, **Hannes Priesch** und **Bernhard und Anna Blume** im Stahlgang des Dachbodens. Hinzu kommt die Auseinandersetzung mit dem Reliquienkult, der tief in der religiösen Bildpraxis wurzelt. Ihn thematisierte die damals junge Künstlerin **Claudia Schink** in ihrem Projekt „Das Abendland. Das Christentum“. Schließlich findet sich im Turmzimmer im II. Stock eine weitere Gruppe von Zeugen: die Päpste. Sie sind um den verwaisten Arbeitsplatz Gottes verteilt, begegnen einander auf Erden (**G.R.A.M.**), lesen Nietzsche statt zu beten (**Nives Widauer**) oder tanzen als Päpstin (**Marianne Maderna**) über die Donau, singend: „I’m human, I’m woman, I am Pope“.



Ein kritischer Blick auf die Reliquienkultur der katholischen Kirche: Die Serie „Das Christentum“ der Kölner Medienkünstlerin **Claudia Schink** im Dachboden.

Foto: Adnan Babahmetovic

Die Codes christlicher Ikonografie werden in den Zellen im Südflügel des II. Stocks mit dem Vergrößerungsglas betrachtet: Hand, Fuß und Antlitz stehen jeweils für Passion, Aktion und Anschauung.

Die Aufforderung, das „Kreuz auf sich zu nehmen“, interpretiert der steirische Maler **Gerald Brettschuh** mit einer intimen Innigkeit, der man sich in der Rückenaktansichtigkeit des Schmerzensmannes ausgesetzt sieht. Der serbische Künstler **Nikola Markovic** malt zwei bedrohlich ausgesetzte Hände in Vorder- und Hinteransicht auf dunklem Schwarz und macht die bedrohte Ausgesetztheit fast schmerzhaft fühlbar. Als Schmerzensmann trägt **Adrian Paci** im Aufgang zum Dachboden sein Dach auf dem Rücken – es wird ihm zur Last, aber auch zum Flügel. Mit unendlich vielen Stempeln, die jeweils die Grundformen eines Gesichts bilden, bedruckt **Werner Hofmeister** eine bekannte Christus-Ikone aus dem Sinai-Kloster: Er reflektiert das An-Sehen von der Ikone zum Betrachter und umgekehrt. Eine historische Kruzifix-Figur wird zum Weltheber. **Hartwig Bischof** zeigt eine historische Auferstehungsfigur Tizians neben einer „mystischen Presse“. Sie wird mit Bildmustern einer historischen Kreuzigungsszene, die von El Greco stammt. Das „Steintuch der Veronika“ von **Alois Neuhold** erinnert an die vielen „Vera Icon“-Bilder des Spätmittelalters; eines davon hat **Guillaume Bruère** in der Alten Galerie in Graz gemalt. Und eine „Marienkrönung“ von Fra Angelico verwandelte **Marta Deskur** zu einer Fußwaschung – das wäre vielmehr christliche Ethik, so die polnische Künstlerin.



Das Dach auf dem Rücken – im Stiegenaufgang zum Dachboden. **Adrian Pacis** Serie (2001) reflektiert seiner Verlust der Heimat in Albanien. Foto: J. Rauchenberger



„Er reißt die Welt empor“: **Werner Hofmeisters** Auseinandersetzung mit dem Gekreuzigten, die zugleich eine Auferstehungsfigur abbildet.

Foto: J. Rauchenberger

Ansehen und Angesehenwerden:
Werner Hofmeister bestempelte die Sinaiikone mit Hunderten von Gesichtern.
Dahinter: **Marta Deskurs** „Marienkrönung“ als Aufforderung zum Dienen.
Foto: J. Rauchenberger



10 Aber.Glaube

Belief and Superstition

Das Narrativ des Wunders zeigt sich den Früchten von Reformation und Aufklärung beharrlich widerständig. Wie begegnet dem zeitgenössische Kunst? Im neuen Stiegenhaus hinter dem Minoritensaal – der zehnten Abteilung – werden mit zeitgenössischer Kunst die spezifischen Erzählungen der „Minoriten“ kommentiert: „Mariahilf“ und „Die Speisung der 5000“ im Minoritensaal mit seinen Engeln.

Kann man mit Spritzen aus dem Fenster (**Maaria Wirkkala**) die Wunder herbeiführen? Die Bitten, die an Maria an einem Wallfahrtsort in Mariatrost über die Jahre herangetragen werden, hat das Künstlerpaar **zweintopf** gesammelt und in einer speziellen Ästhetik von „Spruchplakaten“ öffentlich gemacht. Ist es Glaube? Aberglaube? Das „Mariahilf- lied“ hat der Wiener Künstler **Michael Endlicher** aus 40 Buchstaben kondensiert und zwei Worte aus dem Glossar der Hl. Hildegard von Bingen darüber geblendet: Gott (AIGONZ) und Teufel (DIUELIZ) haben das „Z“ als Schnittmenge. **Lena Knilli** positioniert beim Minoritensaal-Ausgang zwei gedeckte leere Tische mit Icons von Flüchtenden und ihrer Hoffnung. Wächterengel von **Alois Neuhold** wachen am „Vorhof zum Paradies“. **Fritz Bergler** erzählt auf Rosttafeln hinter dem Minoritensaal – ohne Pathos – die ganze Welt: Ursprünglich entnahm er sie der Titelseite von Zeitungen. Und als Abschluss reflektiert **Michael Endlicher** das „Ich bin“: IAM. An einem Ort zwischen OTIUM und NEGOTIUM (so der Schriftzug am Eingang) ist das mehrdeutig zu denken: Nicht nur als Selbstbehauptung, sondern auch als Gottesname.



Bitten an die Gottesmutter (in Mariatrost): – Das Künstlerpaar **zweintopf** gestaltete daraus Plakate in Form von „Spruchplakaten“. Die 10. Abteilung reflektiert den Ort: Mariahilf und den Minoritensaal. Foto: J. Rauchenberger

INFOS UND TIPPS:

Zu den Ausstellungen von „Gott hat kein Museum“ erscheint ein 176 starker Ausstellungsbegleiter, den jede Besucherin und jeder Besucher an der Kassa erhält (€ 5,-). In Vorbereitung ist zudem ein von Johannes Rauchenberger verfasstes mehrbändiges Buch mit allen Bildern der Ausstellungen (ca. 600 Seiten), das an der Kassa vorbestellt werden kann.

Der Eintritt in die Ausstellung beträgt € 10,- (ermäßigt: € 7,-); Jugendliche bis 19 haben freien Zugang. Ein Ticket berechtigt zum mehrmaligen Eintritt.

Schulklassen oder Gruppen führen wir gerne (Führungspauschale: € 5,-/Person): 0316/711133 oder tickets@kultum.at)

Beteiligte KünstlerInnen:

Iris Christine Aue, Fritz Bergler, Ali Beheshti, Gerald Brettschuh, Hartwig Bischof, Anna & Bernhard Blume, Julia Bornefeld, Guillaume Bruère, François Burland, Danica Dakić, Marta Deskur, Madeleine Dietz, Michael Endlicher, Manfred Erjautz, Heribert Friedl, Wilfried Gerstel, Hermann Glettler, Dorothee Golz, G.R.A.M., Alfred Graf, Elisabeth Gschiel, Peggy und Thomas Henke, Werner Hofmeister, Jochen Höller, Eilfried Huth, Lena Knilli, Zenita Komad, Nina Kovacheva, Zlatko Kopljär, Julia Krahn, Erwin Lackner, Gerhard Lojen, Nikola Markovic, Muntean/Rosenblum, Marianne Maderna, Alois Neuhold, ninavale, Adrian Paci, Hannes Priesch, Werner Reiterer, Bettina Rheims/Serge Bramly, Keiko Sadakane, Luis Sammer, Wilhelm Scheruebl, Anneliese Schrenk, Claudia Schink, Ruth Schnell, Hannes Schwarz, Petra Sterry, Michael Triegel, Markus Wilfling, Eduard Winklhofer, Maaria Wirkkala, Nives Widauer, Judith Zillich, Leo Zogmayer, zweintopf, 0512.

Kuratiert

von Johannes Rauchenberger

KULTUMUSEUM Graz |

www.kultum.at |

Mariahilferplatz 3, 8020 Graz |
DI–SA 11–17 Uhr, SO 15–18 Uhr
(Winterzeit: SO 14–17 Uhr)

Sechs Künstlerinnenportraits sind aus einem Museumsfilm, der zu „Gott hat kein Museum“ entsteht, in der Ausstellung exklusiv zu sehen.
Produktion: David Immanuel Rauchenberger



Alois Neuhold

* 1951 in Eggersdorf (AT), lebt in Baldau (AT)

Dauer: 04'42"



02 Religion & Gewalt

Wilhelm Scheruebl

* 1961 in Radstadt (AT), lebt in Radstadt (AT)

Dauer: 06'41"

01 Erben
Heritages

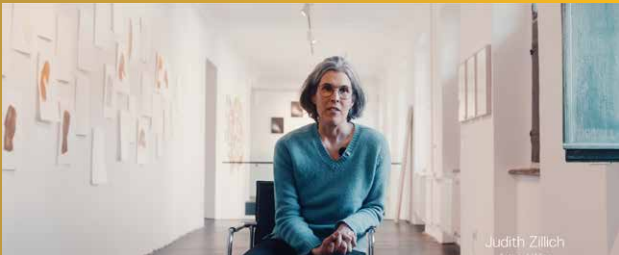
07 Codes
Codes

and, Fuß
ntlitz
nds, Feet, Face

Judith Zillich

* 1969 in Graz (AT), lebt in Wien (AT)

Dauer: 04'29"



Judith Zillich



08 Zeug(inn)en
Witnesses

Jochen Höller

* 1977 in Amstetten (AT), lebt in Wien (AT)

Dauer: 03'30"

se
Glauben
dge & Faith



Guillaume Bruère

* 1976 in Châtellerault (FR), lebt in Berlin (DE)

Dauer: 04'30"

09 Belief and Superstition



Maaria Wirkkala

1954 in Helsinki (FI), lebt in Espoo (FI)

Dauer: 01'30"

